

Schädellappen. Maria hatte das Wort nur ein einziges Mal in ihrem Leben bewusst gehört. Erstaunlich, woran man sich in den unmöglichsten Momenten erinnerte. Vielleicht waren ja die Schädellappen dafür zuständig, dass man Schmerz wegdenken konnte. In einem Artikel hatte sie gelesen, dass Schmerz nicht am Ort der Verletzung, sondern hauptsächlich im Gehirn entstand. Dass schöne Bilder ihn vertreiben konnten. Ein schönes Bild. Sie brauchte ein schönes Bild.

*Der Ball landet in der rechten Kreuzecke. Ihr Vater wirft die Arme in die Luft und strahlt über das ganze Gesicht. Der Vater verschmilzt mit dem Krankenhausbett. Sein Gesicht ist wächsern, löst sich auf.* Der Schmerz explodierte in Marias Nacken, bündelte sich zu einem gleißenden Strahl, der jede Hirnwindung abtastete. Irgendwo ein Schrei. Er schoss durch ihre Kopfdecke. Kein Widerstand beim Eindringen. Er polterte von der Stirn in den Nacken, zur linken Schläfe, irgendwo in die Mitte des Gehirns. Zur rechten Schläfe. Er wollte offensichtlich wieder hinaus aus dem Kopf. Doch jetzt leistete die Schädeldecke Widerstand, und der Schrei verschmolz mit dem Schmerz, der nun wie ein Kugelblitz durch den Kopf raste und bei jeder Berührung mit Gehirnwindungen und Schädellappen blendend weißes Licht erzeugte ... Ein schönes Bild. Ein schönes Bild.

*Sie sitzt mit Phillip auf einer Bank am Stephansplatz. Die Sonne geht auf. Eine Braut geht vorbei. Sie drücken einander die Hände.* – Der Schmerz gleißte nicht mehr, er glühte nur noch. Ein weiteres Bild. – *Sie sehen einander in die Augen, Phillips Gesicht nähert sich dem ihren. Sie spürt den Kuss auf ihren Lippen, den sie jeden Moment bekommen wird.*

Das Bild zerplatzte in einem erneuten Schrei, der sich wie eine Sirene wiederholte und dabei leiser wurde.

Maria schlug die Augen auf und griff sich an den Kopf. Doch da steckte kein Messer. Sie fokussierte den Blick vom Kometenregen in ihrem Inneren in den Raum um sie herum. Das tat weh. In ihren Augenhöhlen schien sich Sand abgelagert zu haben.

Ihr gegenüber saß eine Frau aufrecht in einem Bett. In einem Krankenhausbett. Es war außergewöhnlich, dass diese Frau aufrecht im Bett saß, denn üblicherweise rebellierte ihre ausgekegelte Schulter schon beim Drehen des Kopfes. Sie war Kroatin. Maria fragte sich, warum sie diese Details kannte. Die aufgerissenen Augen der Frau fixierten die Tür zum Gang. Und das Mädchen daneben – sie hieß Jasmin, auch das wusste Maria – hatte sich aufgestützt und die Stirn in Falten gelegt.

Sie war in einem Krankenzimmer. Als Kranke. Blaue Lichter und weiße Mäntel wischten durch ihr Bewusstsein. Sie hatte das alles also nicht geträumt.

Maria zog sich am Haltegriff in eine sitzende Position und presste die Lider ein paar Mal fest zusammen. Der Sand löste sich auf, mit ihm entfernte sich der Halbschlaf. Dafür wölbten sich jetzt die Wände, sie pumpeten wie ein riesiger Blasebalg. Der Schwindel verstärkte Marias Gehör. Der Schrei kam jetzt eindeutig von außerhalb des Zimmers. Und er drehte das nicht existente, dennoch vorhandene Messer immer tiefer in ihren Kopf.

Maria presste die Zeigefinger in ihre Ohren, die Daumen gegen das Kinn und die anderen Finger gegen ihre Schläfen. Sie war arm, klein und offensichtlich krank, und irgendjemand quälte sie mit dieser hysterischen Brüllerei. Die Welt war ungerecht.

Die Durchgeknallte vom Nebenbett ... durchgeknallt? Ja, diese Frau sang dauernd, brabbelte von Energie, All, Zusammenhalt, drückte jedem die Hand und erklärte, ihn lieb zu haben. Die Durchgeknallte also taumelte vom Gang in den Türrahmen zum Zimmer und deutete hinter sich. Ihr Gesicht war nur eine Nuance dunkler als ihr weißes Nachthemd. »Da ... ist ein Toter. Pfleger. Erstochen.«

Die Angabe war erstaunlich präzise für eine Frau, die sonst von den Schwestern immer nur beschwichtigende Worte zu hören bekam.

Maria stutzte. Ihr eigener Gedanke eben war ebenso präzise, gar nicht arm und klein gewesen. Der klang viel mehr nach der Frau in ihr, die sich die letzten Stunden – Tage? – ausgeruht hatte. Dieser Gedanke klang nach der Polizistin in ihr. Nach Kommissarin Maria Kouba.

Sie versuchte, ihre Zunge in Bewegung zu setzen, um die Durchgeknallte zu fragen, ob sie nicht nur einen Albtraum gehabt habe. Doch die war bereits wieder verschwunden. Am Gang erschallte ein weiterer Schrei, der Tatsachen schaffte. Sie musste raus aus dem Bett, musste das tun, was eine Polizistin zu tun hatte. Maria stellte die Beine auf den Boden, doch der wölbte sich ebenso wie die Wände. In letzter Sekunde konnte sie sich am Bett der Durchgeknallten abstützen. Im selben Moment stieg eine unfassbare Übelkeit in ihr hoch. Sie hustete sie weg, worauf der Schmerz in ihrem Kopf seine Achterbahnfahrt durch die Ganglien erneut aufnahm. *Alte, reiß dich zusammen!* Sie musste raus aus diesem Bett, bevor das verschreckte Huhn da draußen alle Spuren zerstörte. Maria stemmte sich hoch und beschloss, das schwankende Bild, das sich ihr bot, einfach zu ignorieren. Wenn sie in die Ferne sah, dann schaffte sie es vielleicht, sich halbwegs gerade durch das ständige Auf und Ab hindurchzuarbeiten.

Es gelang ihr anscheinend ganz gut, einigermaßen normal zu wirken, denn Jasmin sah sie dankbar an. Mit ihrem aufgehängten Gipsbein konnte sie ja nichts unternehmen. Die Betten im Zimmer glitten an Maria vorbei, der Türrahmen ließ sie durch, obwohl er sich ständig und unfassbar schnell auf Miedergröße zusammenzog und wieder dehnte. Der Gang schließlich schaukelte nur mehr wie bei einem leichten Erdbeben. Ihr Kreislauf hatte offensichtlich seine Arbeit aufgenommen.

Eine dicke Schwester hatte ihre Hand auf den Arm der Durchgeknallten gelegt. Sie sahen Maria entgegen. Die Durchgeknallte löste sich und tänzelte im Wechselschritt auf Maria zu – was gar nicht gut für ihre Übelkeit war. Dabei schürzte die Frau leicht das Nachthemd. Ihr strahlendes Lächeln vervollständigte das Dirndlhafter, das an Heimatfilme aus den Fünfzigerjahren erinnerte. Mit in die Hüfte gestemmt Händen blieb sie vor Maria stehen und legte den Kopf schief. Dann ließ sie Maria passieren.

Drei Meter entfernt stand eine Tür offen, in die die Schwester und zwei Patientinnen hineinschauten. Die dicke Schwester lachte und deutete auf etwas hinter der Tür. Die großen, monotonen Bewegungen ließen die Frau wie eine Geisterbahnfigur aussehen, die zu einer Fahrt einlud. Die Patientinnen hielten sich die Hände vor die Mäuler. Und schon bewegten sich auch andere Verletzte auf die Gruppe zu. Mitten unter ihnen eine Pflegerin mit flammend roten kurzen Haaren, die ihr vom Kopf abstanden. Sie schlurften und waren

eigenartigerweise still. Über allem lag ein Wimmern. Es war wie in einem Horror-Movie. Jetzt fehlte nur noch der Kettensägenmörder.

Maria presste die Augen zu und atmete tief durch die Nase. Die Irrealität der Situation musste sich auflösen, sonst konnte sie nicht arbeiten. Sie öffnete die Augen, zugleich stach ihr Putzmittelgeruch in die Nase. Sie war wieder da.

Maria nahm die dicke Schwester sacht am rechten Arm, um sie von der Tür wegzuschieben, worauf die Frau sie mit großen Augen anglotzte, als wäre Maria die Mörderin. Maria legte den Zeigefinger auf den Mund und machte Pst. Die Schwester und die Patientinnen starrten sie an und verharrten in ihren Bewegungen. Gut so, anscheinend vermittelte sie zumindest ein Mindestmaß ihrer üblichen Autorität. Da spürte Maria plötzlich Hände auf ihrem Rücken herumfingern. Sie drehte sich blitzschnell um und sah der Durchgeknallten in die Augen.

Die zuckte mit den Schultern und lächelte ein kleines Lächeln. »Dein Nachthemd.«

Maria sah an sich hinunter. Sie stand da mit bloßen Füßen und einem weißen Fetzen, der gerade auf ihrem Rücken zugebunden wurde und wahrscheinlich trotzdem ihren blanken Hintern freigab. Darüber durfte sie auf keinen Fall nachdenken, sonst verpuffte ihre Autorität in Nullkommajosef.

Sie drehte sich ohne Regung zurück und schaute in den Raum. Es handelte sich um das Kämmerchen für Reinigungsmittel und Klopapier. Der Stauraum war höchstens vier Quadratmeter groß. In Reih und Glied standen die Behälter auf den Brettern. Nur die Kanister auf dem Boden waren verschoben, denn sie hatten Platz machen müssen – für eine Tragtasche mit Baby. Keine Leiche, kein Pfleger, sondern ein Baby. Es wimmerte.